



Sonderausgabe 4 | Dezember 2011

AKTIVE BÜRGERCHAFT



mitStiften

Der Rundbrief Bürgerstiftungen

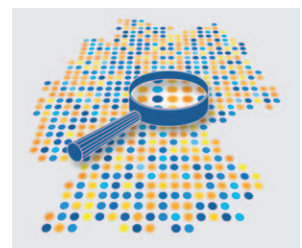
Interview mit Dr. Marita Haibach, Stiftung Citoyen – aktiv für Bürgersinn

Die Bürgerstiftung ist ein zeitgemäßes Stiftungsmodell: Da das Stiftungsvermögen durch viele, auch kleinere Beträge, kontinuierlich erhöht wird, kann es sich jeder leisten, Stifter oder Stifterin zu werden. Die Bürgerstiftung bietet auch den „Zeit-“ und „Ideenreichen“ ideale Möglichkeiten, sich für das Gemeinwohl vor Ort zu engagieren – zum Beispiel durch ehrenamtliches Engagement in den Gremien.

Wer sind die Stifter, die sich in den bundesweit mehr als 300 Bürgerstiftungen engagieren? Es handelt sich um Frauen und Männer unterschiedlicher Herkunft, Berufe, Jung und Alt, wohlhabend und weniger vermögend. Sie verbindet die Vision, gemeinsam mit anderen das bürgerschaftliche Engagement in ihrer Gemeinde, Stadt oder Region zu fördern und

dauerhaft Kapital für gemeinnützige Anliegen aufzubauen.

Dr. Marita Haibach ist stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Stiftung Citoyen – aktiv für Bürgersinn. Die Bürgerstiftung wurde 2004 von einer Stifterin mit einer Mio. Euro gegründet. Sie hat ihren Sitz in Frankfurt am Main und engagiert sich im gesamten Rhein-Main-Gebiet für das Gemeinwohl. Marita Haibach ist zudem Fundraising-Expertin, Mitgründerin und langjähriges Mitglied im Vorstand des Deutschen Fundraising Verbands, Engagierte in mehreren Stiftungen und Beiratsmitglied des Master-Studiengangs „Nonprofit Management and Governance“ des Zentrums für Nonprofit-Management der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster.



Auch Sie können mitStiften!
Die Bürgerstiftung in Ihrer Nähe finden Sie im Bürgerstiftungsfinder.
www.buergerstiftungsfinder.de

Titelbild: Die Stiftung Citoyen engagiert sich im gesamten Rhein-Main-Gebiet. Dazu gehört insbesondere Frankfurt am Main, hier der Blick auf die Paulskirche.



Aktive Bürgerschaft: Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken



Interview

Dr. Marita Haibach



*Dr. Marita Haibach,
stellv. Vorstandsvorsitzende
der Stiftung Citoyen – aktiv für
Bürgersinn*

S T I F T U N G
CITOYEN
aktiv für Bürgersinn

www.stiftung-citoyen.de

*Das Gespräch führte
Judith Polterauer, Projektleiterin
Corporate Citizenship bei
der Aktiven Bürgerschaft*

»Es ging mir auch darum, etwas zum ‚Anfassen‘ vor Ort zu machen.«

Frau Dr. Haibach, Sie engagieren sich im Vorstand der Stiftung Citoyen. Was hat Sie dazu bewegt, sich in einer Bürgerstiftung zu engagieren? Was hebt aus Ihrer Sicht die Bürgerstiftung von anderen Stiftungen und gemeinnützigen Einrichtungen ab?

Wir sind ja eine besondere Bürgerstiftung. Wir haben eine einzelne Stifterin, Helga Dierichs, sind aber als Bürgerstiftung anerkannt. Frau Dierichs hat mich, noch bevor die Stiftung gegründet wurde, gefragt, ob ich mich engagieren möchte. Sie hat verschiedene Personen aus ihrem Netzwerk angesprochen und da gehörte ich auch dazu. Das fand ich interessant. Denn ich habe sehr viel ehrenamtlich gearbeitet, aber das waren meistens eher überregionale Engagements: beim Deutschen Fundraising Verband, der Fundraising-Akademie, dann die Stiftung Filia. Daher hat mich die lokale Ebene gelockt. Außerdem engagiere ich mich besonders gerne für den Neuaufbau von Projekten und Initiativen. Es ging mir auch darum, etwas zum „Anfassen“ vor Ort zu machen. Das Engagement bei der Bürgerstiftung hat noch einmal eine andere Ebene in mein Engagement hineingebracht. Und eine Bürgerstiftung ist eben nicht so eine „Einzelkiste“. Wir haben zwar nur eine Stifterin, aber es gibt dieses Netzwerk und da sind viele Engagierte. Wir sind nicht nur ein kleiner Kreis. Und mir gefällt das Anliegen, diese Netzwerke auszubauen und sich nicht abzuschotten.

Viele Bürgerstiftungen machen die Erfahrung, dass es einfacher ist, Spenden für konkrete Projekte einzuwerben als Zustiftungen in das Stiftungsvermögen. Wie können Bürgerstiftungen Menschen davon überzeugen, dass sie zustiften?

Da ist das Stichwort der lange Atem. Es geht oft darum, Vertrauen zu fassen, zu verstehen. Ein konkretes Projekt ist oft die erste Stufe, um zu einer Zustiftung zu gelangen. Man sollte nicht immer zuallererst an die Zustiftung denken, sondern erst einmal etwas aufbauen. Eine andere Möglichkeit ist, eine attraktive Stifter-Community zu bilden. So machen wir es bei der Frauenstiftung Filia. In der Stifterinnenversammlung will frau gern dabei sein. Das ist den Stifterinnen vorbehalten, nicht den Spendern und Spenderinnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man das Thema „Mitstiften“ immer wieder ansprechen muss. Zudem wird Stiften sicherlich langfristig gesehen auch einen anderen Stellenwert bekommen.

Das entstehende Netzwerk von Stifterinnen und Stiftern ist also sehr interessant: Man will dabei sein. Wie kann man diesen Effekt fördern oder verstärken?

Bei Filia gibt es zum Beispiel kombinierte Veranstaltungen. Da gibt es die Stifterinnen-Versammlungen, da können natürlich nur die Stifterinnen hin. Aber dann gibt es auch immer am Vorabend eine Projektparty, wo verschiedenste Personen kommen können und wo die Stifterinnen noch jemanden mitbringen können. Das ist also eine Kombination, ein Teil ist exklusiv, ein anderer Teil nicht. Ich finde es wichtig, über Netzwerke die Leute zu ermuntern, ihre eigenen Netzwerke zu mobilisieren. Auch wenn das nicht immer alle wollen. Das geht am besten, wenn man einen gewissen „Sozialteil“ in der Veranstaltung hat. Zwar muss es natürlich auch immer um das Thema Engagement gehen, aber man kann trotzdem einen unterhaltsamen Abend anschließen. Wenn man bei einer Veranstaltung ausschließlich über das Thema Engagement geht, bricht man die Barriere bei den Leuten nicht.

»Wichtig ist, die Leute persönlich zu involvieren. Die Akquise der kleineren Zustiftungen hat eher Veranstaltungscharakter, bei den Großstiftern braucht man Veranstaltungen und persönliche Gespräche«

Impressum

Der Rundbrief mitStiften erscheint sechs Mal im Jahr für Bürgerstiftungen.
Abonnement gratis über mitstiften@aktive-buergerschaft.de

Herausgeber:
Aktive Bürgerschaft e.V.
Geschäftsstelle
Reinhardtstraße 25
10117 Berlin-Mitte
Tel. 030 2400088-0, Fax -9
info@aktive-buergerschaft.de
www.aktive-buergerschaft.de

Geschäftsführer:
Dr. Stefan Nährlich (V.i.S.d.P.)
Leiterin Presse und Kommunikation:
Christiane Biedermann
Redaktionsleitung:
Bernadette Hellmann,
Bodo Wannow
Gestaltung: süpergrafik
Fotos: Dontworry S. 1, Marita Haibach S. 2

© 2011 Aktive Bürgerschaft e.V.

Die Bürgerstiftung bietet allen Menschen die Möglichkeit, Stifter zu werden. Gibt es Unterschiede zwischen Großstiftern und den weniger vermögenden Stiftern? Was ist bei der Ansprache zu beachten?

Bei den Großstiftern geht es um die Thematik, dass sie auch eine eigene Stiftung gründen könnten. Da kommt es immer darauf an, mit wem man es zu tun hat, aber diese Leute müssen auf alle Fälle sehr viel individueller gehegt und gepflegt werden. Des Öfteren stellt sich auch die Frage, ob man ihnen eine Unterstiftung anbieten sollte. Wenn diese Großstifter dann allerdings sehr viel Einfluss in der Bürgerstiftung erhalten, ist es für die kleinen Stifter oft nicht einfach. Je höher die Stiftungssumme, desto anspruchsvoller sind die Stifter oft. Es kommt darauf an, das in ein richtiges Verhältnis zu bringen.

Und wie ist das mit den weniger vermögenden Stiftern?

Wichtig ist, die Leute persönlich zu involvieren. Nur hat die Akquise der kleineren Zustiftungen eher Veranstaltungscharakter und bei den Großstiftern braucht man beides, Veranstaltungen und persönliche Gespräche. Aber es geht ja oft ineinander über. Aus kleineren Zustiftungen können allerdings auch größere werden. Ich bin kein Fan von Mini-Unterstützungen. Andererseits kann sich eine kleine Unterstiftung auch über die Jahre so entwickeln, dass die Stifter mehr geben. Oft hat man keine Wahl, denn das Zustiften muss man den Menschen noch nahe bringen, weil sie eher an die eigene Stiftung denken. In Gesprächen kann man aber sehr gut schildern, welche Vorteile es hat, keine eigene Stiftung zu gründen. Es hat eine Menge Vorteile: die Synergie-Effekte und dass man nicht im einzelnen Kämmerchen schmort, sondern mit anderen die Erfahrungen sammeln kann.

Jährlich spenden Bürgerinnen und Bürger ca. drei bis fünf Milliarden Euro pro Jahr. Wofür spenden die Deutschen und wie entwickelt sich der Trend?

Leider haben wir in Deutschland keine umfassende Datenerhebung wie das Giving USA, das jedes Jahr aktuelle Zahlen veröffentlicht und über die Jahre anschaulich fortschreibt. Es lässt sich aber sagen, dass seit vielen Jahren

bei uns die humanitäre Hilfe ganz vorne liegt. Besonders bei den Katastrophenspenden ist das Engagement sehr groß, aber auch in anderen Bereichen, wie Kinderhilfe und Umweltschutz. Was fehlt, ist das mehr gestalterische Geben. Es gibt zwar Ansätze im Bildungs- und im Hochschulbereich. Und weil es ein wichtiges gesellschaftliches Gebiet ist, gehört auch Kunst und Kultur dazu.

Worin sehen Sie die Vorteile dieses gestalterischen Gebens?

Die andere Grundhaltung ist so wichtig. Das wird besonders bei Bürgerstiftungen deutlich. Leitgedanke beim gestalterischen Geben ist: Was können wir eigentlich aktiv für unser Land tun, um gesellschaftliche Entwicklungen voranzubringen? Bis jetzt ist das Spenden vor allem von dem Gedanken, „Anderen zu helfen“ geleitet. Das ist ein wichtiges Motiv. Deswegen möchte ich nicht zu Lasten dieser Spenden reden. Vielmehr möchte ich das Gestaltende ausbauen. Das könnte in die folgende Richtung gehen: nicht nur der Staat macht Bildung und Kultur, sondern es braucht auch die Impulse privater Förderer.

Es ist ja sehr schwer, so etwas wie die Wirkung, den Social Impact, zu messen oder anhand von Zahlen zu quantifizieren, welchen Effekt ein Engagement hatte. Woran kann man sich als Bürgerstiftung halten?

Die Frage des Messens schätze ich auch eher ambivalent ein. Viele Dinge kann man nicht genau messen. Das gilt gerade im gemeinnützigen Bereich. Oft investiert man ja mit Spenden auch in Menschen, die etwas aufbauen, die möglicherweise das, was sie in der einen gemeinnützigen Organisation gelernt haben, in einer anderen wieder anwenden. Messen würde ich also nicht quantitativ sehen, sondern qualitativ: Was ist entstanden? Welchen Zielgruppen ist es zugute gekommen? Und was ist nicht so gut gelaufen? Diese Frage ist in Deutschland oft verpönt, aber gerade da steckt Entwicklungspotential. Das Positive von z.B. Stiftungsförderungen ist, dass sie risikoreicher vorgehen können, dass sie auch mal etwas ausprobieren können.

Herzlichen Dank für das Gespräch und weiterhin viel Erfolg!